Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens

Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden

Band: 28 (1963)

Artikel: Zu den Vorgängerbauten der Pfarrkirche von Buochs NW : Versuch einer Interpretation

Autor: Sennhauser, H.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zu den Vorgängerbauten der Pfarrkirche von Buochs NW

Versuch einer Interpretation.

Schlußbericht über Bodenuntersuchungen anläßlich der Kirchenrenovation des Jahres 1960

Von H. R. Sennhauser

Herrn Professor Dr. Linus Birchler zur Verleihung des Innerschweizer Kulturpreises

Mit der Restaurierung der Buochser Pfarrkirche St. Martin war eine Erneuerung des Fußbodens verbunden. Da Bänke und neuer Boden ein solides Fundament bedingten, wurde zunächst die alte Unterlage mit dem Trax abgehoben, wobei der Trax-Führer auf Anweisung von Herrn Alois Hediger, Denkmalpfleger NW, auf Mauerreste im Boden achtete. Auf diese Weise wurde die Längsmauer in der südlichen Hälfte des Schiffes entdeckt; im Nordteil des Schiffes wurden keine älteren Mauern beobachtet. Beim Querschiffansatz prallte die Schaufel des Trax an der starken gotischen Chormauer ab: «Die Kormauern waren gut, alles wie Eisen» hatte der Ortspfarrer Alfons Zelger nach dem Abbruch der gotischen Kirche 1802 ins Taufbuch geschrieben.

Als sich das gotische Chor abzuzeichnen begann, benachrichtigte die Denkmalpflege den Archäologen des Nachbarkantons Luzern, Dr. Joseph Speck, und in der Folge waren Herr Hediger und Dr. Speck dafür besorgt, daß die Mauern des gotischen Chores abgedeckt wurden. Sie veranlaßten eine Planaufnahme durch den bauleitenden Architekten Walter Hauser in Buochs und sorgten für gute photographische Aufnahmen, die von Herrn Max Rutishauser, Techniker, Stans, ausgeführt wurden.

Auf Veranlassung des kantonalen Denkmalpflegers und der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege (Präs. Prof. Dr. Linus

Birchler) fanden sich am 30. April 1960 Dr. J. Speck und der Berichterstatter in Buochs ein, um die aufgedeckten gotischen und vorgotischen Mauern zu studieren, bevor sie ab 2. Mai 1960 wieder eingedeckt werden sollten. — Es schien uns, daß die erreichten Ergebnisse erweitert werden könnten und müßten. Einerseits waren ungedeutete Mauern vorhanden; andere ließen sich unter der Erddeponie im gotischen Chor absehen. Andererseits beginnt die Geschichte der Kirche von Buochs wohl spätestens im 11. Jh., wenn sie nicht ins erste Jahrtausend zurückreicht: Das Gotteshaus der Pfarrei wird 1157 erstmals urkundlich erwähnt. Buochs war eine der alten Mutterpfarreien Nidwaldens; ursprünglich gehörte «das ganze Kantonsgebiet auf dem rechten Ufer des alten Aalaufes bis zur Urnergrenze» dazu[1]; auch die ausgepfarrten Gemeinden Emmetten (1454), Beckenried (1631) und Ennetbürgen (1881) unterstanden der St. Martinspfarrei. Buochs ist uralter, vielleicht bereits in römischer Zeit besiedelter Kulturboden; daß es zur Bildung von Pfarreien erst im 10./11. Jh. gekommen wäre, erscheint, verglichen mit den gesamtschweizerischen Verhältnissen, kaum glaubhaft. Die Annahme Durrers, die Martinskirche von Buochs verdanke ihr Patrozinium der Martinsklosterkirche von Muri, ist möglich. Daraus läßt sich jedoch nicht ableiten, daß die Buochser Kirche auch von Muri aus gegründet wurde und deshalb später als 1027 entstanden sein muß: Es wäre auch ein von Muri beeinflußter Patroziniumswechsel denkbar. Für ein früheres Gründungsdatum sprechen allgemeinere historische Überlegungen, wie sie sich zum Beispiel aus P. Iso Müllers Untersuchungen zur Pfarreigeschichte des Urnerlandes ergeben.

Buochs scheint wie Sarnen und Sachseln ein Ausgangspunkt für das Studium der noch kaum bekannten frühen kirchlichen Verhältnisse des Landes Nidwalden zu sein. Für Buochs, wo beim Brande von 1798 auch das Pfarrarchiv ein Raub der Flammen wurde, blieb als Hauptquelle für die Erforschung der älteren Pfarreigeschichte außer den schon bei Wyrsch und Durrer verarbeiteten auswärtigen historischen Quellen die archäologische Untersuchung der Pfarrkirche.

Kirchen behalten im Verlaufe der Jahrhunderte ihren Standort gerne bei; sie werden umgebaut, meistens vergrößert. Da bei Neubauten aber die alten Fundamente in der Regel nicht ausgehoben wer-

---

[1] R. Durrer, Art. «Buochs» in HBLS.

den, die alte Kirche bloß abgebrochen, der Schutt eingeebnet und der Neubau an der gleichen Stelle errichtet wird, bestand auch im Falle von Buochs die Aussicht, die Fundamente der älteren Bauten innerhalb der bestehenden Pfarrkirche aufzufinden.

Solche Überlegungen sprachen dafür, daß wenigstens im Gebiete des gotischen Chores, wo das Fundament für den neuen Boden noch nicht vorbereitet war und wo der Trax nicht im gleichen Maße tiefschürfend vorgearbeitet hatte, methodische Untersuchungen einsetzen sollten.

Methodisches archäologisches Vorgehen berücksichtigt Mauern und Schichtungen: In einer Bauschicht, einer Staubschicht, einer Abfallschicht, einer Abbruchschicht, einer Planierschicht usw. zwischen den Mauern und um die Mauern herum stellt sich jede Periode menschlicher Nutzung eines Platzes im Schichtenprofil dar, und die Zugehörigkeit der Mauern zu bestimmten Bodenschichten ergibt die sicherste Datierungsmöglichkeit. Verlorene und achtlos beiseitegeworfene Gegenstände und Scherben, Reste von Wandmalereien im Abbruchschutt usw. erlauben oft eine sehr präzise Datierung von Schichten.

Unser Vorschlag stieß überall auf Verständnis und Entgegenkommen: Das Pfarramt (HH. Pfr. Ernst Achermann), die Bauleitung (Arch. Walter Hauser), die Kirchgemeinde und die Denkmalpflege kamen überein, mit der Fortführung der weiteren Bauarbeiten acht Tage zuzuwarten, bis Dr. Speck und der Berichterstatter zusätzliche Untersuchungen vorgenommen hätten. Diese wurden in der Zeit vom 5.—7. Mai 1960 möglich. In der Zwischenzeit räumten freiwillige Helfer aus der Pfarrei die Erddeponie im Innern des gotischen Chores weg bis auf die alten Schichten.

Im Herbst 1961 erstellten Dr. Speck und der Berichterstatter einen zusammenfassenden Vorbericht, der im folgenden berichtigt, vervollständigt und um die endgültigen Pläne und das anthropologische Gutachten von Dr. Erik Hug, Zürich, erweitert, als Schlußbericht erscheint[2].

Der Aufnahmeplan des Architekturbüros Walter Hauser in Buochs diente zusammen mit Skizzen und Maßeintragungen des Verfassers

[2] So gut es möglich war, wurden die Fundamente im nördlichen Querschifflügel und in der «Vierung» unter dem Fußboden zugänglich gemacht. Diese Maßnahme ist besonders zu begrüßen; sie gestattet Kontrollen und Nachuntersuchungen.

und mit den Grabungsfotos von Hrn. Max Rutishauser als Grundlage für die Ausarbeitung der Grabungspläne, die Herr Oswald Lüdin, techn. Assistent, Windisch, nach unseren Angaben zeichnete. Eine Übersichtsskizze mit Nordpfeil aus dem Katasterplan verdanken wir dem Kantonsgeometeramt Stans.

Eine Grabung darf als abgeschlossen betrachtet werden, wenn ein zugänglicher Bericht mit den notwendigen Belegen vorliegt. Aus dieser Einsicht übernahm die Pfarrgemeinde Buochs die Kosten für die Ausarbeitung der Pläne, für das anthropologische Gutachten sowie die Reise- und Arbeitsspesen für die Ausarbeitung des Berichtes.

Für die Publikation mit Plänen und Fotos stellte der Nidwaldner Geschichtsverein verdankenswerterweise in seinen «Beiträgen» Raum zur Verfügung.

Der archäologische Sachbestand

Das gegenseitige Verhältnis der Schichten und Mauern untereinander ergibt die relative Chronologie. Nach diesem Gesichtspunkt wird im folgenden die Beschreibung des archäologischen Sachbestandes aufgegliedert. Wir beginnen mit dem ältesten Bestand und gelangen am Schluß zur heutigen Kirche.

1. Ein grünlich-lehmiger Boden mit kleineren Steinchen und Splittern ist, soweit wir auf der begrenzten und mit Mauern dicht besetzten Grabungsfläche feststellen konnten, «gewachsener Boden». Er mag Rutschmaterial vom Berg sein, bildet aber jedenfalls den unberührten Naturboden, auf dem sich erst die «Kulturschichten» mit den Resten menschlicher Besiedlung absetzten. Ein Sondierloch zeigte, daß die Schicht mindestens 1 m mächtig ist. Eine etwas größere intakte Fläche bot sich lediglich innerhalb des ersten Chorquadrums: Hier lag über den Skeletten, die in den Naturboden eingebettet waren, braune humöse Friedhoferde, vermengt mit menschlichen Knochenresten. Da die Mauern der ersten bekannten Kirche in diese Erde hineingesetzt wurden, ist anzunehmen, daß vor dem Bau dieser Kirche bereits ein Friedhof an der Stelle lag. Dazu gehörten auch die drei ältesten Gräber.

Die drei Bestattungen (und Reste weiterer Skelette), die niveaugleich und ungefähr gleich orientiert in den Naturboden eingetieft

waren, bildeten die unterste, von der Nutzung des Platzes durch Menschen zeugende Schicht. Die drei Bestattungen waren ziemlich genau geostet, — im Gegensatz zur ersten Kirche, die sich nach Norden abgedreht zeigte. Zwei der Toten waren in Erdmulden gelegt. Ihre Arme lagen seitlich am Körper; Reste von Totenbrettern oder Beigaben waren nicht vorhanden. — Die beiden Skelette wurden von Dr. J. Speck sorgfältig gehoben; das Ergebnis der Untersuchung legt Dr. Erik Hug im Anhang vor. Die dritte Bestattung, diejenige eines jungen Menschen (nach Dr. E. Hug, der noch Reste der Gebeine sehen konnte) war am 30. 4. 60 bereits beseitigt. Der Tote hatte in einem aus sechs Tuffplatten sorgfältig gefügten Sarkophag gelegen, der als früh- bis hochmittelalterlich zu bezeichnen ist. Er war schon in früherer Zeit beschädigt worden.

2. Jünger als diese Bestattungen sind die Reste der ersten aufgefundenen Kirche: Die beiden nebeneinanderliegenden Skelette wurden beim Kirchenbau nicht beachtet und müssen damals schon längere Zeit im Boden gelegen haben. Die Mauern überschneiden ihre Beine, und auch der Tuffstein-Sarkophag reicht unter die Mauern der ersten Kirche (Kirche I), ist also älter.

Die Mauern der ersten Kirche sind aus groben, meist gerollten, großformatigen Feldsteinen verschiedenen Materials gefügt. Die Steine sind unbehauen; die Außenseite der Mauer scheint — soweit überprüfbar — frei gemauert zu sein, während das Innere des Mauerquadrums gegen die Erde gemauert ist: Für die Mauer wurde in der Friedhof-Planie eine Grube ausgehoben, und die Steine wurden an das im Zentrum stehengebliebene Erdberglein gelegt. Die gleiche Mauerungsart ist beim Chor der zweiten Kirche von Suhr (AG) festzustellen[3]. Der Mörtel baucht innen kropfig aus und hat sich in nassem Zustande mit dem anstehenden Erdreich verbunden. Die Mauer besteht aus zwei Schalen von nebeneinandergelegten und ineinander verkeilten schmalen, bis 40 cm langen Steinen, die einen Kern von eingestampften kleineren Steinbrocken enthalten. Nach der stattlichen Breite der Mauern und der Fundierungstiefe könnte das Mauerquadrum des Chores einen hohen Aufbau (Turm) getragen haben. Es ist gut gemauert: der weiße Kalkmörtel mit kleinen schwarzen Steinchen ist widerstandsfähig und hart. Ein Rest von aufgehendem

[3] Vgl. Festgabe Otto Mittler, 1960, S. 23.

Mauerwerk scheint sich auf dem nördlichen Fundament des Quadrums erhalten zu haben; er reicht aber nicht aus zur Bestimmung der Mauerbreite.

Ein kreisrundes Loch von ca. 30 cm Durchmesser auf der Nordostecke des Chorquadrums fiel auf: Aus früh- und hochmittelalterlicher Zeit sind anderwärts Hölzer als Mauerverstärkungen mehrfach bekannt, doch liegen sie, soweit sie uns bekannt sind, horizontal im Mauerwerk: Liegende Stämme waren in Moutier bei der Mauerung der Westtürme im 11. Jh. verwendet worden, und auch in den Apsiden der karolingischen Kirche von Müstair hat Dr. Walther Sulser bei seinen Maueruntersuchungen Holzanker feststellen können.

Nur in wenigen Andeutungen hat sich die südliche Längsmauer erhalten: Weder läßt sich die Mauerstärke genau bestimmen, noch ist die Breite des Kirchenschiffes nach dem bescheidenen vorgefundenen Rest absolut zweifelsfrei festzustellen. Im Grundriß-Plan haben wir die Kirchenschiff-Breite mit gestrichelten Linien angedeutet, wie sie nach den vorhandenen Resten am wahrscheinlichsten erscheint.

Westlich lag vor dem tieffundierten, breitgemauerten Mauerquadrum ein «Podium» von gelegten, nur schwach gemörtelten Steinen. Vielleicht war hier wie bei anderen früh- und hochmittelalterlichen Kirchenbauten eine Zone vor dem Altarhaus um eine Stufe erhöht und gegen das Laienhaus hin abgeschrankt (Messen SO, Eschenbach SG, Hombrechtikon ZH usw.).

Es ergibt sich das Bild einer Kirche mit ziemlich breitem Schiff (6 m i. L.), dessen Länge unbekannt ist und mit stark eingezogenem Altarhaus von ungefähr quadratischem lichten Raum. Daß das quadratische Fundament des Altarhauses einen Turm trug (Chorturm), ist möglich. Altarreste waren nicht mehr vorhanden.

Zum Friedhof, der um diese erste bekannte Kirche anzunehmen ist, gehört nach seiner Orientierung (sie weicht von derjenigen der früheren Gräber ab; das Grab liegt parallel zur Kirche) der Rest eines von der gotischen Schultermauer zerstörten Plattengrabes. — Ob die im Norden schräg verlaufende Stützmauer bereits zur Zeit dieser Kirche oder erst in der folgenden Periode entstand, ist nicht zu sagen.

3. Ließ sich die erste Kirche nur mit Mühe rekonstruieren, so beginnen die Schwierigkeiten erst recht mit den im folgenden beschriebenen Mauerfetzen, die zusammenhangslos — aber sämtlich jünger als

die erste Kirche — in dem beschränkten Grabungsabschnitt vorgefunden wurden. Direkte Zusammenhänge waren nirgends festzustellen; Überlegungen anhand der möglichen Grundrisse mußten zu Hilfe genommen werden.

Da ist zuerst die Längsmauer, die sich von den Emporenstützen aus durch die ganze südliche Hälfte des Langhauses zieht, vor der Empore nach Norden umbiegt und sich dort nur noch ein ganz kurzes Stück weit verfolgen läßt, im Osten von der Zungenmauer des gotischen Chores beschädigt ist. Die Mauer ist jünger als Kirche I: Sie zieht sich längs durch deren Schiff. Ihre Fortsetzung würde auf die Südmauer des Chorquadrums der ersten Anlage laufen, war aber dort nicht nachzuweisen und hat wohl überhaupt nie bestanden.

Oestlich des Chorquadrums von Kirche I liegt ein breites sorgfältig gemauertes Fundament, das auf der Südseite keine Ecke und keinen Abschluß aufweist, sondern wie im Norden einen Abbruch: Es wurde hier beim Bau der gotischen Chormauer beschädigt. Mit der Längsmauer läßt es sich schon wegen seiner Breite kaum kombinieren; wir werden es im Abschnitt 4 behandeln.

Die dritte jüngere Mauer ist jener seltsame, gut gefügte Mauerwinkel, der auf der Nordseite des ersten Chores aufsetzt, wobei das sorgfältig gemauerte Handquaderwerk des Aufgehenden niveaugleich ist mit demjenigen des Altarhauses I. Der Mauerwinkel wird von der Mauer des gotischen Chores durchschlagen und biegt daneben nach Westen um.

Besser als mit der breiten Ost-Quermauer läßt sich die Längsmauer im Schiff mit diesem Mauerwinkel kombinieren. Längsmauer und Mauerwinkel sind jünger als die erste Kirche; beim Mauerwinkel zeigt sich dies im Unterschied des Mauergefüges und in der Tatsache, daß die jüngere Mauer auf dem Fundament der älteren ansetzt.

Die Mauerreste stehen in keinem direkten Zusammenhang miteinander, und die verbindenden Boden- und Erdschichten dazwischen fehlen; ein Vergleich des Mauercharakters, der Mauerstärke und der Niveauverhältnisse zwischen Längsmauer und Mauerwinkel ist nicht bis in alle Einzelheiten möglich, weil die Längsmauer zu wenig genau beobachtet wurde. Soviel sich erkennen ließ, war der Mauercharakter nicht identisch; die Längsmauer war «bolliger» und weniger regelmäßig gemauert. Da die Kombination der Mauern zu einem mehr oder weniger plausiblen Grundriß auch niveaumäßig und unter Be-

rücksichtigung der Mauerstärke möglich ist, fragt man sich, ob nicht für die verschiedenartige Mauerung besondere Gründe vorliegen könnten: Daß vielleicht der eine Gebäudeteil aus statischen Gründen oder zur Auszeichnung sorgfältiger gemauert wurde. — Verschiedenartigkeit des Mauerwerks kann verschiedene Ursachen haben und beruht nicht immer auf dem Unterschied von zeitlichen Perioden. So sind am Langhaus von Romainmôtier die unteren Schichten in Kieselmauerwerk aufgeführt, weil man die Kiesel für widerstandsfähiger hielt gegen Nässe und Frost als den Sandstein der oberen Partien. In Lützelflüh BE war die Apsis der ersten Kirche aus Tuffsteinen gefügt, während die Langhausmauern Mischmauerwerk zeigten[4].

Wir haben beobachtet, daß die Längsmauer im Schiff auf das südliche Fundament des Chorquadrums von Bau I zielt und daß auch der Mauerwinkel den Weiterbestand des Quadrums I voraussetzt. Man könnte sich also vorstellen, daß das erste Kirchenschiff aufgegeben wurde zugunsten eines neueren, schmäleren oder nach Norden verbreiterten. — Eine Verschmälerung ist aus allgemeinen Erwägungen kaum verständlich; wie an den meisten andern Orten wird die Buochser Gemeinde im Verlaufe der Zeit gewachsen sein und eine geräumigere Kirche benötigt haben. Dann also eher eine Verbreiterung der Kirche nach Norden: Nun bekommt der Mauerwinkel seinen Sinn: Ein zweites Altarhaus wurde neben das erste gestellt. Altarreste waren auch hier nicht nachzuweisen.

Aufgabe des alten Kirchenschiffes, Verbreiterung nach Norden unter Beifügung eines neuen Altarhauses neben dem alten scheint als Umbau-Phase der ersten bekannten Kirche von Buochs einleuchtend. Wir haben die Möglichkeit im zweiten Grundriß-Plan dargestellt, wobei die vermuteten Mauern gestrichelt eingezeichnet sind. — Die seltsame Abwinkelung der neuen Altarhaus-Mauer hängt zusammen mit der nördlich gelegenen Stützmauer, die offenbar dem Verlauf des Terrains folgt.

4. Am schlechtesten belegt und mit allen Vorbehalten rekonstruiert ist die folgende Periode.

---

[4] Die Beispiele ließen sich mehren; sie werden in einem anderen Zusammenhang zusammengestellt werden.

Die breite, östlich ans Chorquadrum der ersten Kirche gelegte Mauer bricht im Norden wie im Süden ab. Keine Reste weiterer zugehöriger Mauern.

Das mächtige Fundament ist älter als die gotische Kirche und jünger als die Periode, von der wir eben gesprochen haben. Was mag seine Bedeutung gewesen sein? Als Stützmauer oder Fundamentverstärkung für die beiden älteren Altarhäuser ist es kaum einleuchtend — es geht über das ältere Altarhaus hinaus und lehnt sich nicht an das jüngere an. Das Terrain machte nach Osten keine Verstärkung der Mauern notwendig. — Die Stärke des Fundamentes deutet eher darauf hin, daß es die Mauer eines Gebäudes trug. Da die Mauern sich allem Anschein nach außerhalb des gotischen Chores nicht fortsetzten, möchte man an die Ostmauer eines neuen Altarhauses denken. Wurden vielleicht die beiden nebeneinanderliegenden Altarhäuser zu einem späteren Zeitpunkt aufgegeben zugunsten eines Altarhauses in Kirchenbreite? Dies ist wenig wahrscheinlich, denn weder besitzt die breite Mauer im Süden eine Ecke, welche auf die bestehende Langhausmauer zielt, noch sind Reste der in diesem Fall vorauszusetzenden Mauern im Norden vorgefunden worden. Gehörte die breite Ostmauer wirklich zu einem Altarhaus, so muß die entsprechende Kirche auch ein neues Langhaus besessen haben. Da das Nordfeld des Schiffes nicht untersucht wurde, kann auch die zugehörige Längsmauer nicht nachgewiesen werden; im Süden dagegen könnte die zugehörige Längsmauer wie die spätere gotische bei der Erneuerung von 1718 ersetzt worden sein. Wenn von den Seitenmauern des Chores nichts nachgewiesen werden konnte, so kann dies damit zusammenhängen, daß diese Mauern beim gotischen Neubau beseitigt wurden.

Die Rekonstruktion einer dritten Kirche mit eingezogenem sehr breitem Altarhaus (vielleicht verständlich von den zwei bisher bestehenden Altarhäusern her) stützt sich auf so wenige und unsichere Elemente, daß sie als rein hypothetisch zu gelten hat. Dies sei ausdrücklich betont, um einer Überbewertung des entsprechenden Planes vorzubeugen.

5. Besser läßt sich die gotische Kirche rekonstruieren. Daß die Schiffbreite der gotischen Kirche gleich derjenigen des heutigen Baues war, wußte man: Der Architekt Nikolaus Purtschert hatte die Langhausmauern des Altbaues in seinen Neubau zu übernehmen und er

zeichnete sie in seinen erhaltenen Projekt-Plan ein[5]. Die Chorpartie ist auf Darstellungen des 18. Jh. festgehalten (siehe unten); dazu lieferten nun die Ausgrabungen genaue Maße und Detailangaben.

Bei der Betrachtung des Grundrisses fallen zuerst die Achsenverschiebungen auf: Chor und Turm sind gegenüber der Langhaus-Achse verschoben; ihre Achsen stimmen aber auch untereinander nicht überein. Diese Unstimmigkeiten sind am ehesten mit baulichen Vorgängen in Verbindung zu bringen: Von den späteren Veränderungen käme nur die Bauzeit des Jahres 1718 in Frage. Aber es bleiben Differenzen, auch wenn man annimmt, daß die Südmauer des Langhauses bei ihrer Neuerrichtung im Jahre 1718 gegen die Kirchen-Achse verschoben wurde. Möglicherweise sind die Achsenverschiebungen wenigstens zum Teil in den älteren Bauphasen begründet: Evtl. wurde beim gotischen Neubau die Lage einer vermuteten Südmauer III beibehalten, das Altarhaus genau über dem alten errichtet, die Nordmauer aber hinausgesetzt. Der neu errichtete Turm sollte seinerseits ungefähr auf die Kirchenachse zu liegen kommeen, aber doch auch nicht so stark nach Norden gerückt werden, daß die desaxiale Lage des Chores beim Betreten des Kirchenraums aus dem Turm-Untergeschoß (das als Vorraum diente) unangenehm auffiel.

Das gotische Altarhaus war eingezogen und durch einen Triumphbogen vom Schiff getrennt. Seine Umfassungsmauern bilden fünf Seiten eines Achtecks. Die beiden parallelen Seiten waren länger als die abgewinkelten; die Ostseite entspricht in der Länge ungefähr den beiden Parallelseiten. Die Wirkung ist die eines breiten, tiefen Chores. Seine Außenkanten waren mit Streben versehen, deren Fundamente z. T. aufgefunden wurden; die übrigen Streben sind im Votivbild von 1764 belegt. Ein weiterer spätgotischer Bau aus dem Kanton mit Streben in analoger Anordnung ist die 1504 geweihte untere Ranftkapelle. Die Klosterkirche Engelberg (Chor aus dem ersten Viertel des 14. Jh.: 1306—1325) scheint dagegen keine Streben besessen zu haben. — Der Altar muß bereits beim Abbruch der gotischen Kirche restlos beseitigt worden sein. Es ist auffällig, daß in Buochs kein einziger Altar der älteren Bauten nachzuweisen war.

---

[5] Heute aufbewahrt bei den Purtschert-Materialien in der Bürger-Bibliothek Luzern. Eine Photokopie des Planes wurde dem Verfasser liebenswürdig vermittelt von P. D. Dr. Ad. Reinle, Kriens.

Wie aus dem Vertrag mit Baumeister Purtschert und aus den Beobachtungen von Landammann Dr. Jakob Wyrsch[6] hervorgeht, ist die heutige Nordmauer bis zum Querschiff im Kern gotisch, während die südliche Längsmauer 1718 erneuert werden mußte.
Dr. Wyrsch stellte bei der Außenrenovation von 1884 im westlichsten Teil der nördlichen Außenmauer ein gotisches Portal und ein gotisches Fenster fest; es sind dieselben, die auf dem Votivbild von 1764 zu sehen sind. Sie gehörten zum Kapellenraum, der in gotischer Zeit an die Nordmauer des Turmes angebaut worden war.

Das Mauermaterial der gotischen Kirche ist ungefähr gleich wie bei der Kirche I und bei der Ostmauer des hypothetischen Baues II. Aber die Steine sind im gotischen Bau merklich anders verlegt als in den Vorgängerbauten: Die Mauer ist alles andere als schön, aber sie besitzt senkrechte Seitenflächen, und die Maurer verstanden es, die ungefügen Steine so ineinander zu verkeilen und zu vermörteln, daß eine Mauer entstand, die selbst dem Trax des 20. Jahrhunderts widerstand. Die nördliche Schultermauer des gotischen Schiffes und die beiden freigelegten Streben sind gegenüber ihren Fundamenten etwas verschoben (abgetreppt); die unteren Schichten sind indessen völlig gleichartig und können nicht als Reste älterer Bauten interpretiert werden.

Robert Durrer hatte auf Grund des zur Zeit seiner Untersuchungen freiliegenden Mauerbestandes die unteren vier Turmgeschosse in romanische Zeit verwiesen. Trotz der rundbogigen Türe im zweiten Stockwerk nach Osten, die auf eine Empore geführt haben muß, betrachten wir den Turm ganz als zur gotischen Kirche gehörig. Dies entspricht seiner Stellung zu den bekannten und möglichen Grundrissen; aber auch die Technik seiner Mauern paßt zu jener des gotischen Chores. Schon Dr. Wyrsch war die Identität des Mauerwerks am Turm und bei der z. T. noch gotischen Nordmauer der Kirche sowie dem nördlichen Teil der Westfassade aufgefallen. Er hielt sie ebenfalls für gleichzeitig.

Von Stockwerk zu Stockwerk läßt sich im Turminnern die alte Einteilung erkennen, die mit der heutigen nicht übereinstimmt, und auch die Löcher für die runden Gerüstbalken sind gut erkennbar. Gotisch ist der Behau der Eckquadern jenes Geschosses, das im heutigen

---

[6] Siehe Literaturausgabe.

Dachstuhl versteckt, über das Dach des gotischen Baues hinausragte. Die Eckquadern scheinen bloßgelegen zu haben, während die übrige Turmfläche unter Putz lag. Der Giebelansatz des gotischen Baues ist am Turm klar abzulesen[7]; er ist mit geweißtem Mörtel beworfen, der sich vom alten Verputz der Turmfläche abhebt.

Im Grundriß haben wir Turm und Westmauer des Schiffes nicht getrennt, wie dies baulich ebenfalls denkbar gewesen wäre, sondern die Westmauer seitlich an den Turm anstossen lassen: Wir gingen von der Überlegung aus, daß der Kircheneingang im Turm auch ohne eine durch vorgelagerte Westmauer verlängerte Portalschräge tief genug wirkt. Nachdem die gotische Kirche aufgegeben war, wurden in den Fundamenten ihres Chores unter dem neuen Kirchenboden (Priester-?) gräber angeordnet; ihre Trennmauern, im gotischen Chorscheitel nachgewiesen, sind im Gesamtplan der Grabungen eingetragen.

Der zur Beinhauskapelle gehörige Mauerwinkel außerhalb der heutigen Kirche wurde 1952 beim Heizungseinbau von Arch. Walter Hauser freigelegt und vermessen, ebenso die Schrägmauer vor der Sakristeiecke. Ein Mauerrest im heutigen Chorinnern war bei der Ankunft der Archäologen bereits wieder zugedeckt. Er kann nicht, wie schon versucht wurde, als Mauerstück der gotischen Friedhofkapelle gedeutet werden: Von den Kapellenmauern unterscheidet er sich durch seine geringere Mauerstärke. Ferner ist die Lage der Kapelle in bezug auf das gotische Altarhaus durch die Darstellungen Wyrschs einigermaßen gesichert: Eine Kapelle, mit dem Mauerwinkel und diesem Mauerstück rekonstruiert, müßte zu weit nach Norden reichen, soll sie ungefähr die Proportionen 1 : 2 (oder etwas gedrungener aufweisen, wie sie nach den Darstellungen vorhanden gewesen sein könnten[8].

Die Schrägmauer bei der Sakristeiecke wurde beim Ausheben des Grabens für den Umluftkanal 1952 angeschnitten. Es wäre an sich verlockend, darin das Fundament jener Nischenmauer, jenes monumentalen «Bildstöckli», zu sehen, in der nach dem Sachsler Votivbild von 1764 das Friedhofkreuz angebracht war. Das Fundament zeigte

---

[7] Falls nicht spätere Aufhöhung.

[8] Die in unserem Plan angegebenen Maße der Kapelle sind hypothetisch. Nach Vergleich der Abbildungen und Pläne haben wir der Zeichnung die lichten Maße von 5 : 8 m zugrundegelegt.

sich indessen nicht als allseitig begrenzter Sockel, sondern als Ausschnitt einer längeren Mauer[9], wohl die Fortsetzung jener Friedhofmauer, die nach dem Sachsler Votivbild im Norden an der Beinhauskapelle ansetzte. Zudem stimmt die Lage nicht mit der Stellung des Friedhofkreuzes auf dem Votivbild überein.

Geschichtliche Daten

«Die Geschichte der alten Kirchenbauten zu Buochs ist ungemein kurz, weil am 9. Herbstmonat 1798 mit dem damaligen Gotteshaus und den Pfrundgebäulichkeiten auch die Kirchenlade ein Raub der Flammen wurde» schreibt Landammann Wyrsch im zweiten Heft der «Beiträge».

Wyrsch stellte in seinem Bericht zusammen, was ihm zur Baugeschichte bekannt wurde, und Dr. Robert Durrer hat in seinem Kunstdenkmälerband Wyrschs Angaben ergänzt[10]:

1. Papst Hadrian IV. erwähnt in seinem Schutzbrief vom 8. Juni 1157 für das Kloster Engelberg auch die Kirche von Buochs (Ecclesia de Buochses).

2. Nach den historischen Nachrichten des 12. Jh. teilten sich die Klöster Muri und Engelberg in den Besitz der Kirche Buochs, bis Muri zu Ende des 12. Jh. auf seine Rechte zugunsten Engelbergs verzichtet zu haben scheint. Beide Klöster haben ihre Rechte wohl von den Herren von Seldenbüren, Stiftern des Klosters Engelberg, erhalten. Wurde die erste Kirche nicht schon unter den Seldenbüren erbaut, so kommen als Stifter die beiden Klöster (oder eines von ihnen) in Frage. Jedenfalls sind die romanischen Bauphasen mit der Bauherrschaft dieser Klöster (später nur Engelbergs) in Verbindung zu bringen.

3. Schon nach dem Schirmbrief von 1213 (Friedrich II.) scheinen in Buochs zwei Geistliche geamtet zu haben, und 1275 ist der zweite Priester neben dem Pfarrer genannt.

4. 1303 wird die Kirche von Buochs auf die Zeit des Ablebens des derzeitigen Pfründeninhabers dem Kloster Engelberg inkorpo-

---

[9] Auskunft W. Hauser, brieflich 9. 1. 63.

[10] Seiten 54 ff und 1096 ff.

riert, damit ihre Einkünfte dem armen Bergkloster zugute kommen sollten. 1348 wird auch die Helfereipfründe dem Kloster Engelberg inkorporiert. 1454 trat das Kloster das Ernennungsrecht der beiden Geistlichen an die Buochser ab, wogegen diese unter anderem den Unterhalt der Kirche übernahmen.

5. Zwischen 1445 und 1491, in den vierziger Jahren und bis gegen das Jahrhundertende, wurde an der Kirche gebaut: Nach einer Eintragung des Pfarrers Alfons Zelger im Taufbuch stand «an dem Sakristiportal der alten Kirche» die «Jahrzahl 1445, und an einem pfeiler des Chors 1491».

6. 1718 wurde die Kirche «nüew auffgebauwt old verbessert»[11], und von dieser Erneuerung zeugte noch zur Zeit von Dr. Wyrsch, J. Mühle und Durrer das Seitenportal im südlichen Querschiffarm mit der Jahreszahl. Es muß freilich versetzt worden sein, denn die Kirche besitzt erst seit dem Neubau Purtscherts ein Querschiff. Die Jahrzahl ist heute verschwunden; sämtliche Portale sind erneuert.

7. Von 1764 datiert die in unserem Zusammenhang interessanteste der drei bekannten Ansichten: Ein Votivbild im Beinhause von Sachseln, das von fünf Familien aus Buochs gestiftet wurde. Es stammt vom Buochser Maler Melchior Wyrsch[12].

8. 1789 schreibt Pfarrer Joseph Businger: «Die Kirche ist sehr alt und beinahe etwas zu klein für eine so große Pfarre».

9. 9 Jahre später brannte die im Kern noch gotische Kirche beim Franzoseneinfall ab.

10. Seit 1802 entstand der Neubau Nikolaus Purtscherts, welcher seit 1786 auch die neue Kirche des benachbarten Beckenried errichtete[13]. Die neue Kirche von Buochs wurde am Himmelfahrtstage 1807 durch SG. Ernst Reichsgraf von Bissingen, Weihbischof zu Konstanz, geweiht.

Pfarrer Zelger vermerkt im Taufbuch: «Der Akord bestund in folgenden wesentlichen punckten: Herr poutscher verspricht, auf die

---

[11] Beisteuer des Fronfasten-Landrates, zit. bei Durrer S. 59.

[12] Ausschnitt mit der Kirche: Taf. I, 2.
Die bekannten Abbildungen sind: Das Votivbild von 1764 (Durrer Fig. 21, S. 58). — Eine Oelskizze von J. M. Wyrsch, ca. 1786. (Strichklischee danach bei Durrer Fig. 22 S. 61). Stich von H. Meyer 1798, nach dem Brand (abgeb. in: Die Aufzeichnungen).

[13] Robert Durrer, Kunstdenkmäler, S. 38.

Mauern des alten Langhaus 10 schuh zu mauren, auf die würkliche pfenster noch Rundeln, (die Rundfenster, d. Verf.), auf den Thurn sch. 17 zu setzen und hernach ein Koupel mit laternen nach Riss. Cor und sakristi zu schleissen an das langhaus Kapelle anzusetzen (die Querschifflügel, d. Verf.), pnto 15 schuh breit, und 28 schuh lang alles nach Ryß daß Kor schuh 25 weit und nach proportion lang, eine geraumige Sakristi, samt obersakristi, 2 Vortielen obeneinander. er übernimmt alle Mauer und steinhauer arbeit, samt haustein anzuschaffen, alle Zimmerleut-Arbeit, Tischmacher, Deck, Glaser, schmid, schlosser, Gipser, und Stuckedor, der Capitäler und Stantionen und verspricht alles sauber und dauerhaft zu machen»[14].

Den Bauvorgang beschrieb Pfarrer Zelger folgendermaßen:

«1802 Fieng man wider an die abgebrante Kirchen aufzubauen. Hr. Baumeister Niclaus Bouscher von Luzern hatte diesen Bau mit Accord übernommen. Allein ein stürmische Revolutions-Auflauf nöthigte die Arbeiter von der Arbeit wider abzustehen nachdem das alte Langhaus wider unter Dach gebracht war. Verstehet sich bis zum Kanzel.

1803 ward der Kirchenbau wider fortgesetzt, nämlich die Verlängerung der Kirchen, und Nebencapellen und ihre dortige Erweiterung, das Cor und Sacristi, alles dies ist bis in's Fundament neu, und unter Dach gebracht. Es muß bemerkt werden: daß vor der Revolution die Kirchen nicht weiter gieng als bis zum Communicanten Gütter, um so vieles ist sie länger das Cor Altar stund noch außer dem Communicanten Bank.

1804 und 5 wurde der Thurm von den Maurern, Zimmerleuten und Tecken gemacht, die Gloggen gegossen und vom Hochwürdigen Gnädigen Herrn von Engelberg getauft.»

11. 1893 Innen-, 1884 Außenrenovation, bei der Landammann Dr. Jakob Wyrsch seine in den Beiträgen mitgeteilten Mauerbeobachtungen machte.

Absolute Chronologie und Einordnung der Bauten

Die angeführte Zusammenstellung hat keine Anhaltspunkte für die Datierung der ersten bekannten Kirche von Buochs ergeben. Auch

[14] Buochs 1798—1807. Die Aufzeichnungen Pfarrer Alphons Zelgers, S. 18.

die Aussage der Form hat nicht mehr als Indizienwert: Es handelt sich offenbar um einen sehr einfachen Bau, der zudem nicht einmal grundrißlich vollständig faßbar wird. Schließlich sind frühe Kirchenbauten aus der Innerschweiz bisher noch kaum bekannt geworden, und Vergleichsbeispiele müssen aus dem weiteren Umkreis hergeholt werden, was einen weiteren Unsicherheitsfaktor darstellt.

Trotzdem versuchen wir, den ersten bekannten Kirchenbau von Buochs mit Vergleichsbeispielen zusammenzusehen:

Ungefähr quadratische Altarhäuser, z. T. auf starken Fundamenten, die da und dort dazu verlocken, einen Chorturm zu rekonstruieren, gab es in der Schweiz vereinzelt bereits im ersten Jahrtausend: Die erste Kirche von St. Martin auf der Ufenau, von Benedikt Frei in den letzten Jahren ausgegraben, weist ein ungefähr quadratisches Altarhaus auf. Der Bau dürfte noch in merowingischer Zeit entstanden sein. Etwas jünger als St. Martin ist wohl der Bau der Kirche St. Justus in Flums SG. In beiden Fällen bestanden kaum Chortürme. Die Maße der Kirchenbauten mit ungefähr quadratischem Altarhaus, evtl. mit Chorturm stammt aber erst aus dem 10. eher 11. Jh. und aus romanischer Zeit. Vergleichbar sind Härkingen SO, wohl eine grundherrliche Stiftung frühestens des 11. Jh., Munzach BL, vielleicht karolingisch, eher 10./11. Jh., St. Peter auf der Ufenau (10. Jh.), Suhr AG (11. Jh.?), Zillis GR, erste Hälfte 12. Jh., St. Martin bei Gretschins-Wartau SG (trapezförmig), wahrscheinlich hochromanisch usw. Zillis zeigt, daß starke Grundmauern nicht in jedem Fall für ein Turmchor sprechen: Der Turm ist dort südlich an die Kirche gebaut.

So könnte der lückenhafte archäologische Befund auf den ersten Blick die jüngst von P. Theophil Graf[15] wieder ausgesprochene Vermutung Robert Durrers bestärken, daß die Kirche von Buochs erst durch das 1027 gegründete Kloster Muri gestiftet und erbaut wurde. In Anbetracht der kleinen Grabungsfläche ist aber festzuhalten, daß eine noch ältere Kirche, die im Raume des heutigen Schiffes gelegen hätte, nicht ausgeschlossen werden kann; aus den allgemeinen pfarreigeschichtlichen Erwägungen heraus ist sie sogar eher wahrscheinlich. Gerade bei Kirchen, die weit ins Frühmittelalter zurückreichen, liegen die Reste der ältesten kleinen Bauten nicht selten im Schiff: Ardon VS, Cossonay VD, Einigen BE, Kleinhöchstetten BE, Romain-

[15] Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 19, 1949, S. 16.

môtier VD, Zillis GR, um nur einige zu nennen. — Zu berücksichtigen sind aber auch jene Bestattungen, die sicher älter sind als die erste bekannt gewordene Kirche: Darf man das Merkmal der seitlich an den Körper gelegten Arme so interpretieren, daß es sich um Angehörige der vorchristlichen Bevölkerung handelt [16], so ist keine zugehörige Kirche anzunehmen. Nach den Ergebnissen des Anthropologen, der in den Bestattungen frühe Reihengräbertypen erkennt, wird man in der Tat eher heidnische Bestattungen annehmen, weil Buochs zur frühen Reihengräber-Zeit noch kaum christlich war. Reihengräberfelder reichen bei uns bis ins 8. Jh. hinein. Zwischen diesem Zeitpunkt und der ersten bekannt gewordenen Kirche liegen andererseits mindestens zwei Jahrhunderte, in denen Buochs wohl christianisiert worden sein kann. Ob nun eine verlorene Kirche anzunehmen ist oder nicht; auf jeden Fall dürfte in Buochs der Fall vorliegen, wo die spätere Dorfkirche über einem völkerwanderungszeitlichen Gräberfeld errichtet wurde: Die Kirche kann in Kontinuität an die letzten heidnischen Bestattungen anschließen wie in Oberbipp BE, — dann ist uns ein Kirchenbau verloren gegangen, oder es liegen zwischen Reihengräberfeld und erster Kirche Jahrhunderte, wie es in Diegten BL wahrscheinlich ist. Diese Frage wird erst nach einigen Generationen bei erneuten Grabungen im Kirchenschiff abgeklärt werden können.

Die Kirchenerweiterung möchte man sich nach dem guten Mauerwerk des zweiten angebauten Altarhauses im 11./12. Jh. entstanden denken, wegen der fehlenden Eckquaderung vielleicht eher noch im 11. Jh., wenn so weit gehende Schlüsse aus dem Vergleich mit dem Mauercharakter weiter abliegender Beispiele zulässig sind. Da 1213 zwei Pfründen erwähnt sind, kann die Kirchenerweiterung vielleicht mit der Einrichtung der zweiten Altarstelle zusammengesehen werden.

---

[16] Die wenigen gut beobachteten und darauf hin untersuchten Gräber sind noch kaum beweiskräftig; eine Statistik müßte wenigstens die Mehrzahl der bisher ausgegrabenen aber z. T. noch nicht publizierten schweizerischen Gräberfelder berücksichtigen. Nicht absolut beweiskräftig ist auch die abweichende Orientierung der Gräber; Fälle wie Romainmôtier VD, Altendorf SZ, Niederbüren SG, Chapelle sur Moudon VD usw. belegen, daß im Laufe der Jahrhunderte immer wieder, wenn auch nicht regelmäßig, Kirchenneubauten umorientiert, z. T. besser, z. T. weniger genau geostet wurden. Die Gräber wurden entsprechend orientiert.

Ungewöhnlich ist die Form der sehr schlecht faßbaren dritten Kirche. Jedenfalls wäre sie noch im 13. Jh. entstanden, denn Engelberg bekam zu Beginn des 14. Jh. bereits ein polygonal schließendes gotisches Altarhaus, das verglichen mit dem Buochser Chor außerordentlich fortschrittlich wirkt.

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. datiert der vierte gotische Bau. Der Turm stand wohl ursprünglich dreiseitig frei. Noch in gotischer Zeit wurde in der westlichen Verlängerung des Schiffes ein Anbau an den Turm errichtet. Die so entstandene Kapelle war von Norden her zugänglich durch ein spitzbogiges Portal, und sie besaß nach Norden ein ca. 3 m hohes schlankes gotisches Fenster. Die Westmauer der Kapelle wies eine wahrscheinlich spitzbogige Fensteröffnung von 1,2 : 2 m auf[17]. In der Kapelle wurde seit 1687 eine Kopie des Gnadenbildes der «Weißen Madonna» von Varallo aufbewahrt. Ein Pendant zu diesem nördlichen Anbau scheint im Süden in der Form eines Aufstieges zum Läutergeschoß im Turm entstanden zu sein. Denkbar wäre auch eine offene oder verschalte Treppe. Ins 16. Jh. fällt die Errichtung der Beinhauskapelle, an deren Türpfosten das Datum 1577 zu lesen war: Es handelt sich um das kleine selbständige Gebäude mit rechteckigem Grundriß östlich des gotischen Chores, von dem Arch. Hauser 1952 außerhalb der Kirche einen Mauerwinkel aufdeckte und im Plan festhielt. Die Beinhauskapelle wurde im Jahre 1803 abgebrochen, um dem neuen, heutigen Chor Platz zu machen[18].

Von der Kirchenerneuerung des Jahres 1718 haben sich fast keine sichtbaren Reste erhalten. Wegen Einsturzgefahr mußte damals die Kirche bergseitig erneuert werden; es wurde aber zugleich eine Barockisierung durchgeführt. Wyrschs Bilder zeigen die Kirche mit den damals angebrachten Neuerungen: Dem Turmhelm, den hochgezogenen Fenstern. Bis in unsere Zeit trug ein (freilich beim Neubau von 1802 versetztes) Portal am südlichen Querschifflügel die Jahrzahl dieser Bauzeit, und auch dem gotischen Portal am Nordwestende des Kirchenschiffes (Kapelleneingang) war nach Dr. Wyrsch die Zahl 1718 aufgemalt worden. Volutenmalereien am vermutlichen «Läutertörchen» (heute Ausgang auf der Südseite des Turmes ins Dachgeschoß) sind wohl mit dieser Bau- und Erneuerungszeit in Verbindung zu bringen.

---

[17] Beobachtungen von Dr. J. Wyrsch 1884.

[18] Die Aufzeichnungen . . . S .21.

Der Purtschert-Bau von 1802 benützte, soweit möglich, die alten Mauern und bezog auch den Turm der 1798 abgebrannten Kirche ein.

Von Buochs müßte der Anstoß ausgehen zur Erforschung der bedeutenderen Innerschweizer Kirchen nach den Methoden der Christlichen Archäologie, wie wir sie heute verstehen. Was in Buochs die Restaurierungsarbeiten auf mehr oder weniger zufällige Weise ermöglicht haben, könnte, mit Überlegung vorbereitet und systematisch durchgeführt, zu einem neuen Bild der frühen innerschweizer Kirchengeschichte führen. Auch das Buochser Ergebnis kann an Gewicht gewinnen, je mehr in der Urschweiz archäologische Bodenforschungen möglich gemacht werden; Vergleiche werden manches zu präzisieren gestatten, was vorläufig noch offen und unsicher bleiben muß.

Für alles Verständnis und Entgegenkommen, welche uns die Arbeit erleichterten, danken Dr. Speck und der Berichterstatter.

Literatur:

J. Businger und Franz Niklaus Zelger, Kleiner Versuch einer besonderen Geschichte des Freystaats Unterwalden I 1789, II, 1791.

Jakob Wyrsch, Alte Baureste zu Buochs, in: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, hg. vom dasigen geschichtsforschenden Vereine, 2. Heft, 1885, 105 ff.

Robert Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Zürich 1899 bis 1928.

Josef Mühle, Die Baumeisterfamilie Purtschert und der Kirchenbau im Kanton Luzern im XVII. und XVIII. Jahrhundert, Diss. ETH Zürich, 1921.

P. Theophil Graf, Zur Einführung des Christentums in Nidwalden, in: Beiträge... XIX, 1949, 5 ff.

Buochs 1798—1807. Die Aufzeichnungen Pfarrer Alphons Zelgers im Taufbuch der Pfarrei Buochs über den Kirchen- und Pfarrhausbau, hg. von Ernst Achermann, Buochs o. J. (1957).

Archäologische Funde bei der Restauration der Pfarrkirche Buochs, Vaterland 90. Jg. Nr. 103, 3. Mai 1960.

Bildlegenden:

Taf. I, 1: Buochs, Pfarrkirche und Pfarrhaus nach einer Oelskizze von J. M. Wyrsch (ca. 1780) im Historischen Museum in Stans.

Taf. I, 2: Die Pfarrkirche von Buochs 1764. Ausschnitt aus einem Votivbild von J. M. Wyrsch im Beinhaus zu Sachseln (Foto Sennhauser).

Taf. II: Gesamtübersicht. Das Kircheninnere gegen das Chor. Situation bei Ankunft der Archäologen. (Foto Rutishauser wie alle folgenden Aufnahmen).

Taf. III: Gesamtübersicht vom Kirchenchor her (von Osten) bei Abbruch der Grabungen (Fotomontage).

Taf. IV, 1: Teilübersicht von Nordosten. Südschenkel des gotischen Chores (mit Meßlatte). Rechts Altarhaus der Kirche I.

Taf. IV, 2: Teilübersicht von Osten. Nordschenkel des gotischen Chores (mit Meßlatte). Links davon Altarhaus I. Vom gotischen Mauerwerk durchschlagen ein älterer Mauerwinkel (Erweiterung der Kirche I).

Taf. V, 1: Teilübersicht nach Nordwesten. Im Vordergrund links Teilstück des ersten Altarhauses. Mit Meßlatte die Nordmauer des gotischen Chores. Quer dazu im Hintergrund die Schultermauer des Schiffes: Links Triumphbogenfundament, rechts steht die heutige Langhaus-Nordmauer auf den Fundamenten der gotischen Langhausmauer.

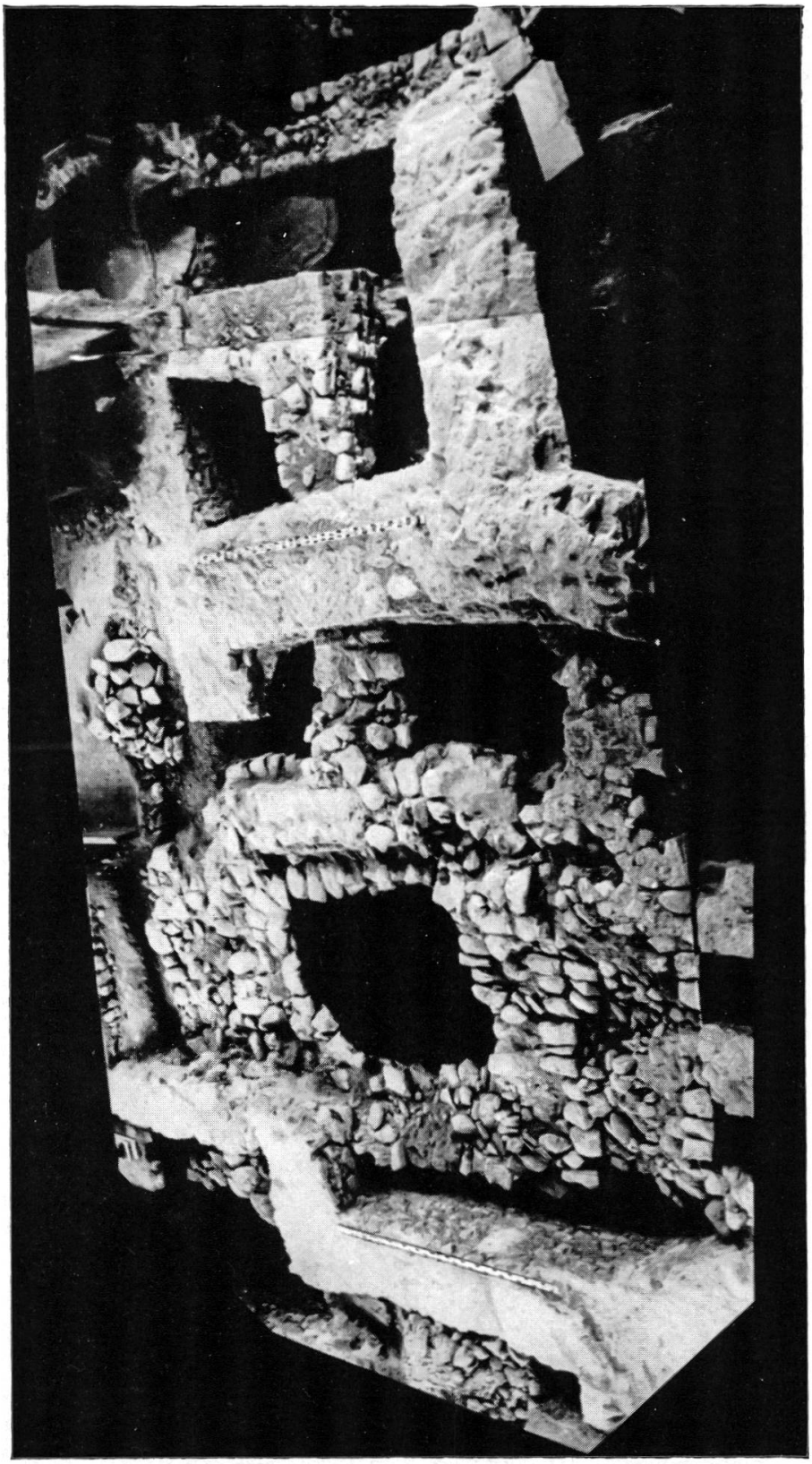
Taf. V, 2: Teilübersicht von Osten. Mit Meßlatte der Nordschenkel des gotischen Chores. Rechts davon im Vordergrund gotische Strebe auf älterer Mauer aufsetzend. Im Mittelgrund Mauerwinkel von der Erweiterung der ersten Kirche. Im Hintergrund die Schultermauer des gotischen Schiffes.

Taf. VI, 1: Detail. Altarhaus I von Norden. Im Vordergrund Rest des aufgehenden Mauerwerkes. Davor setzt der jüngere Mauerwinkel auf dem Mauerwerk des ersten Altarhauses auf. Links im Hintergrund neben der Meßlatte die östlich ans erste Altarhaus angebaute Quermauer.

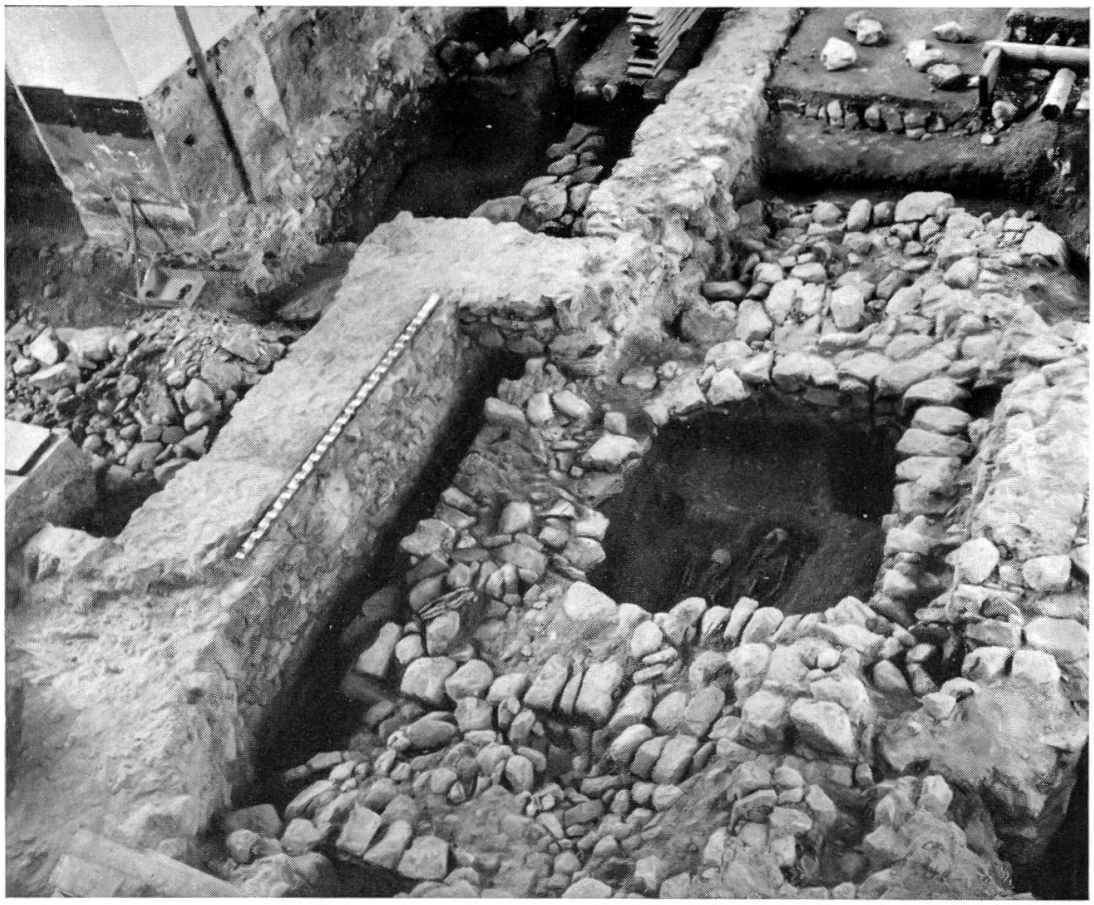
Taf. VI, 2: Detail. Aufnahme nach Norden. Links Ostmauer des Altarhauses I, Mitte (mit Maßstab) die daran angebaute Quermauer. Rechts, zum Teil unter den Brettern die Trennmauern zwischen den (Priester-?) Gräbern vor den Chorstufen der barocken Anlage. Im Hintergrund der Nordschenkel des gotischen Chores.

Tafel I

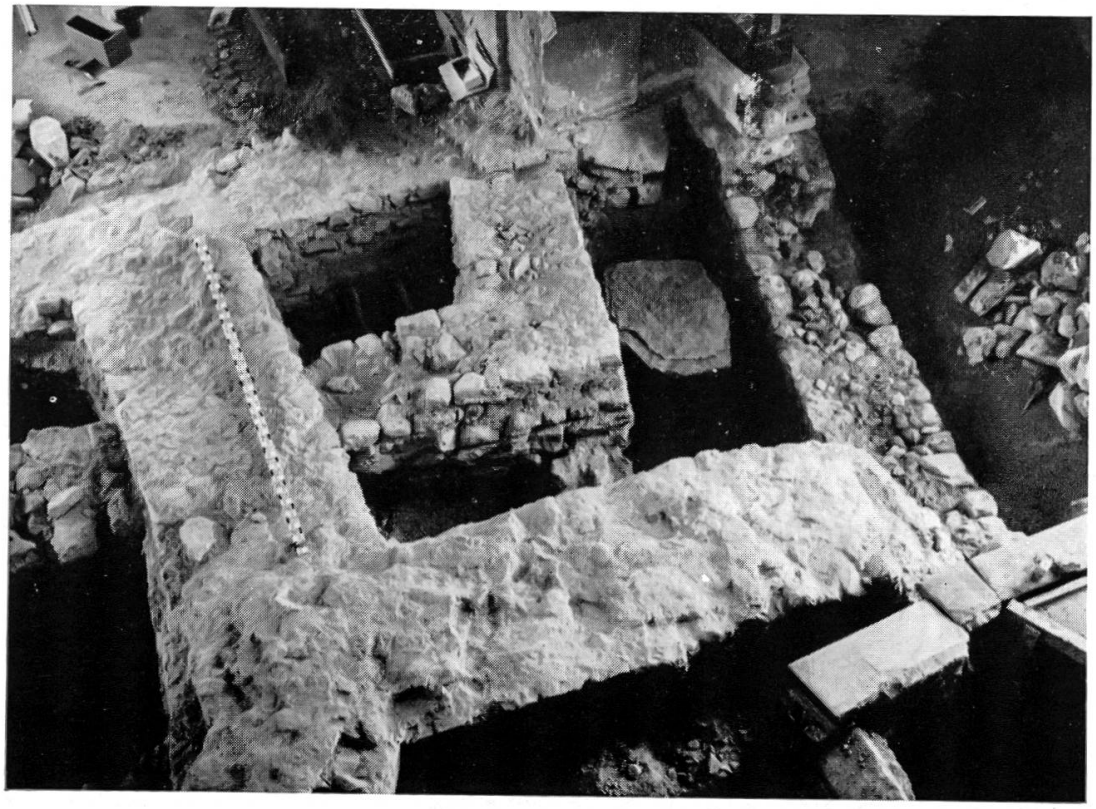
Tafel II



Tafel III

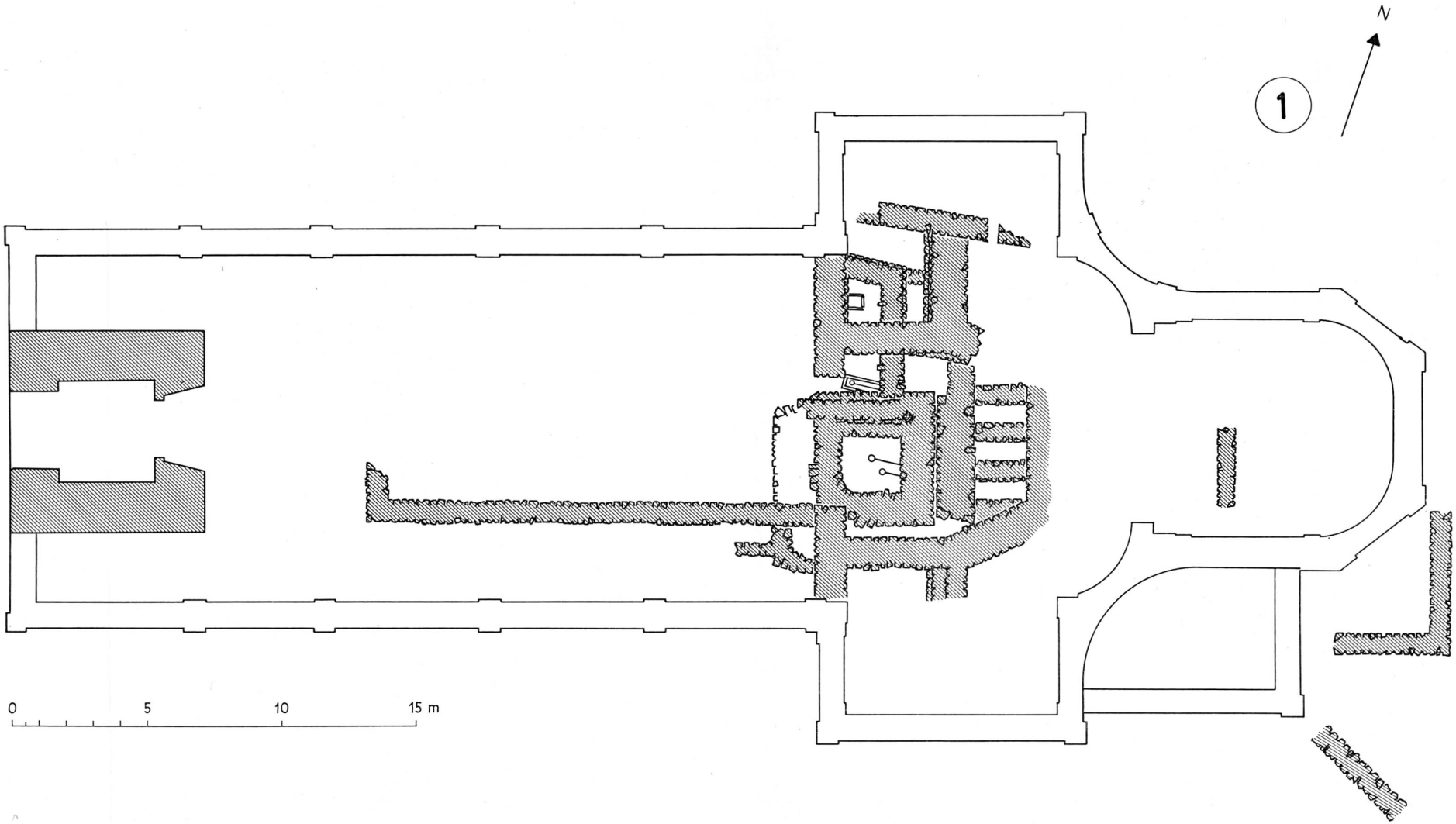


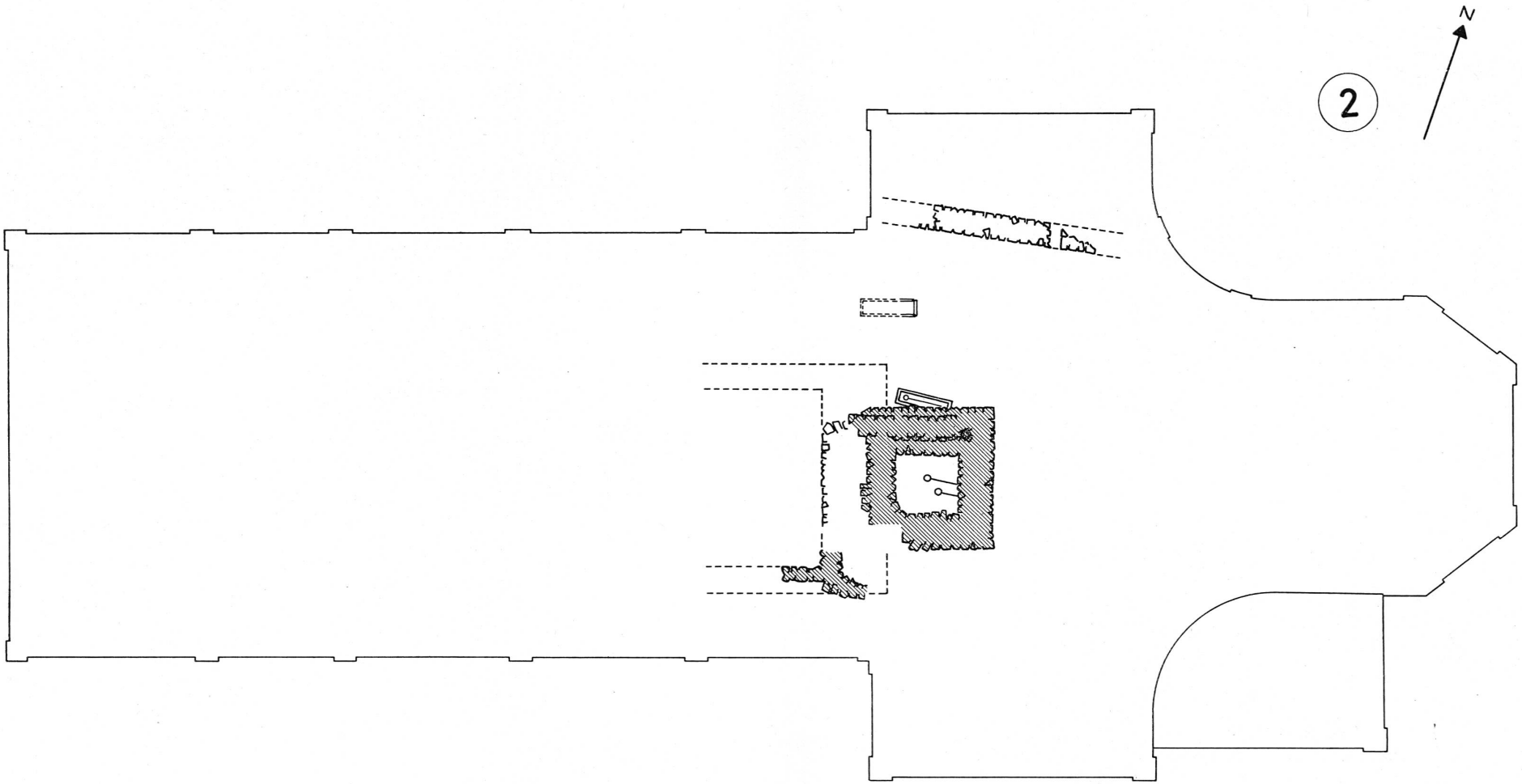
Tafel IV

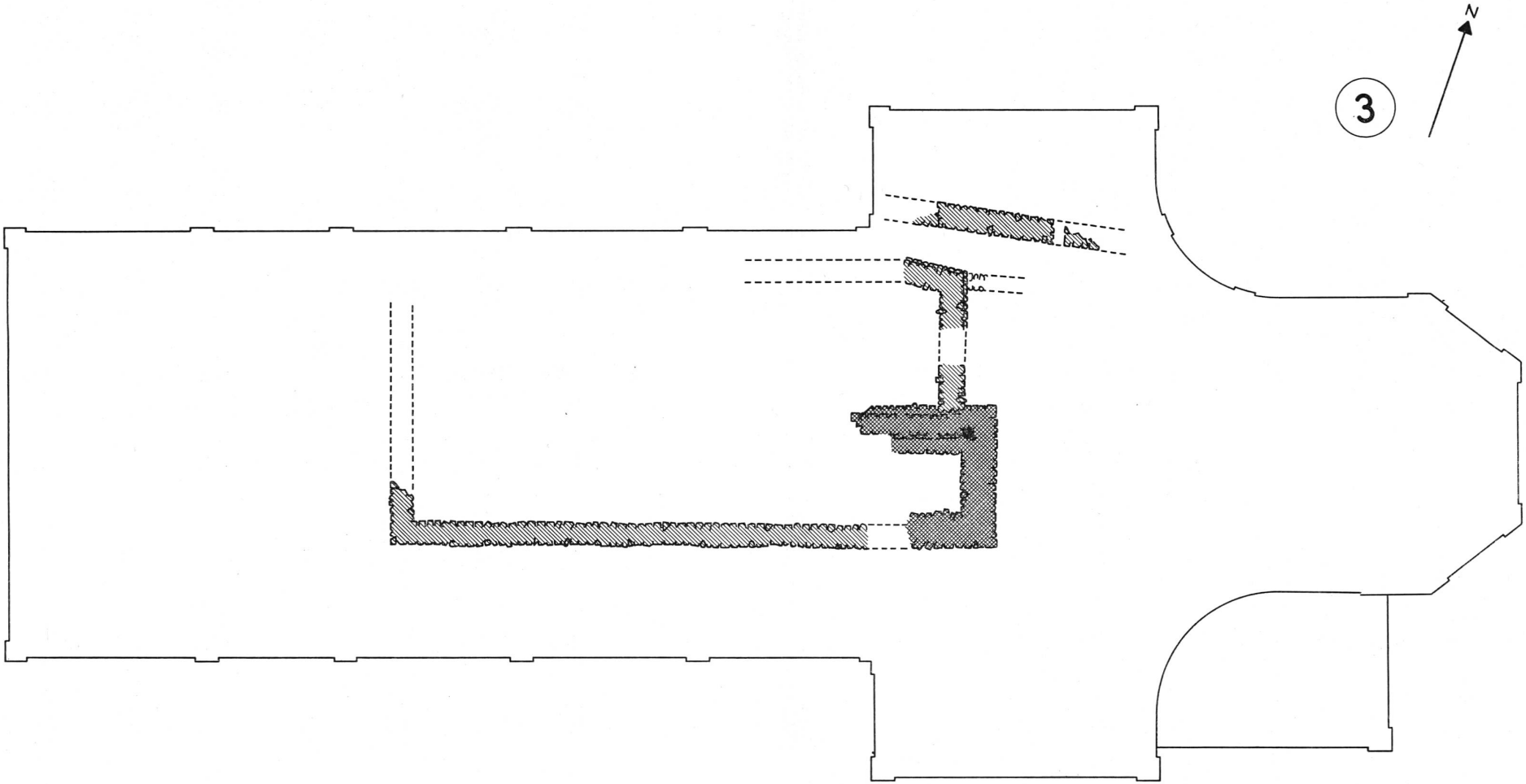


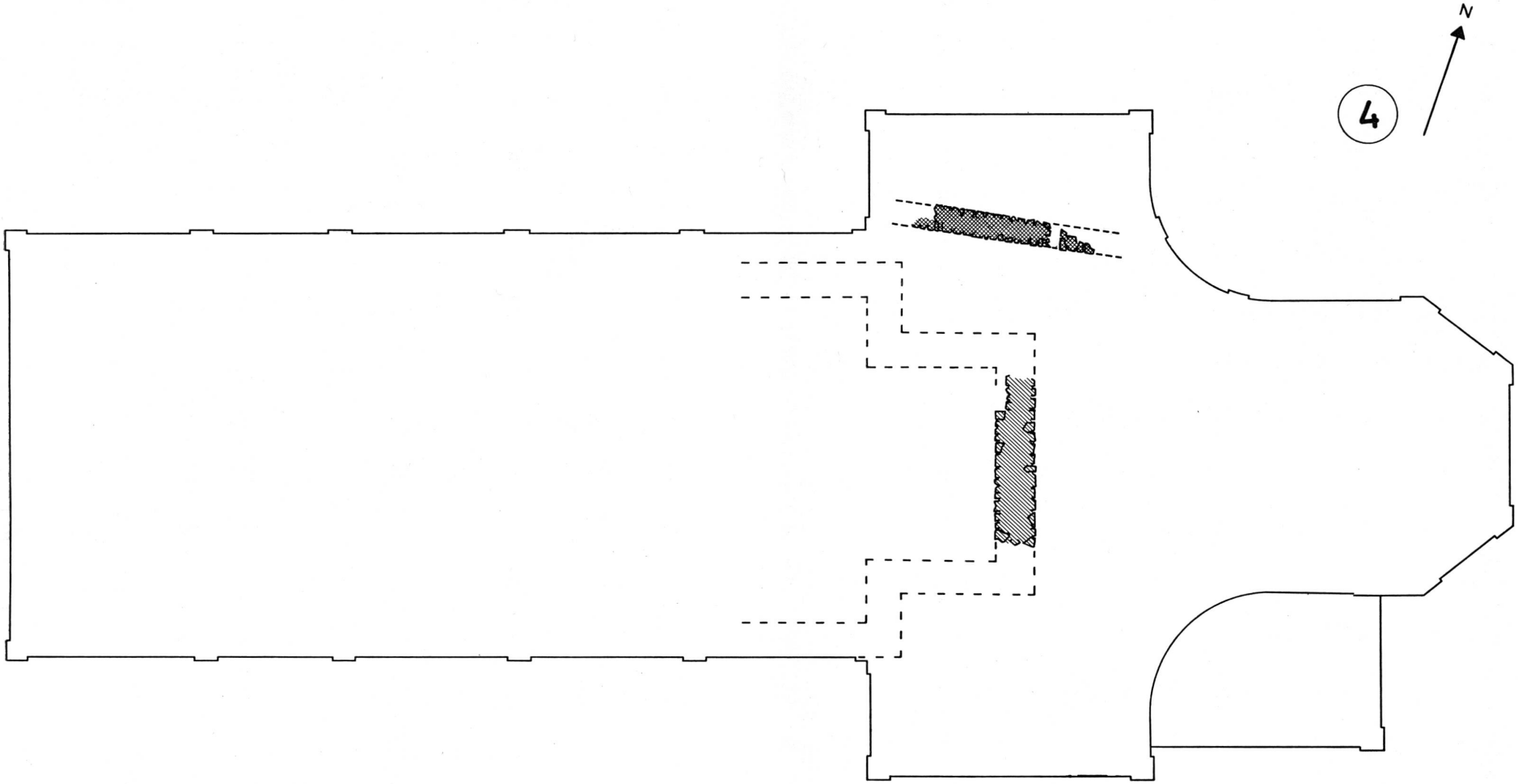
Tafel V

Tafel VI

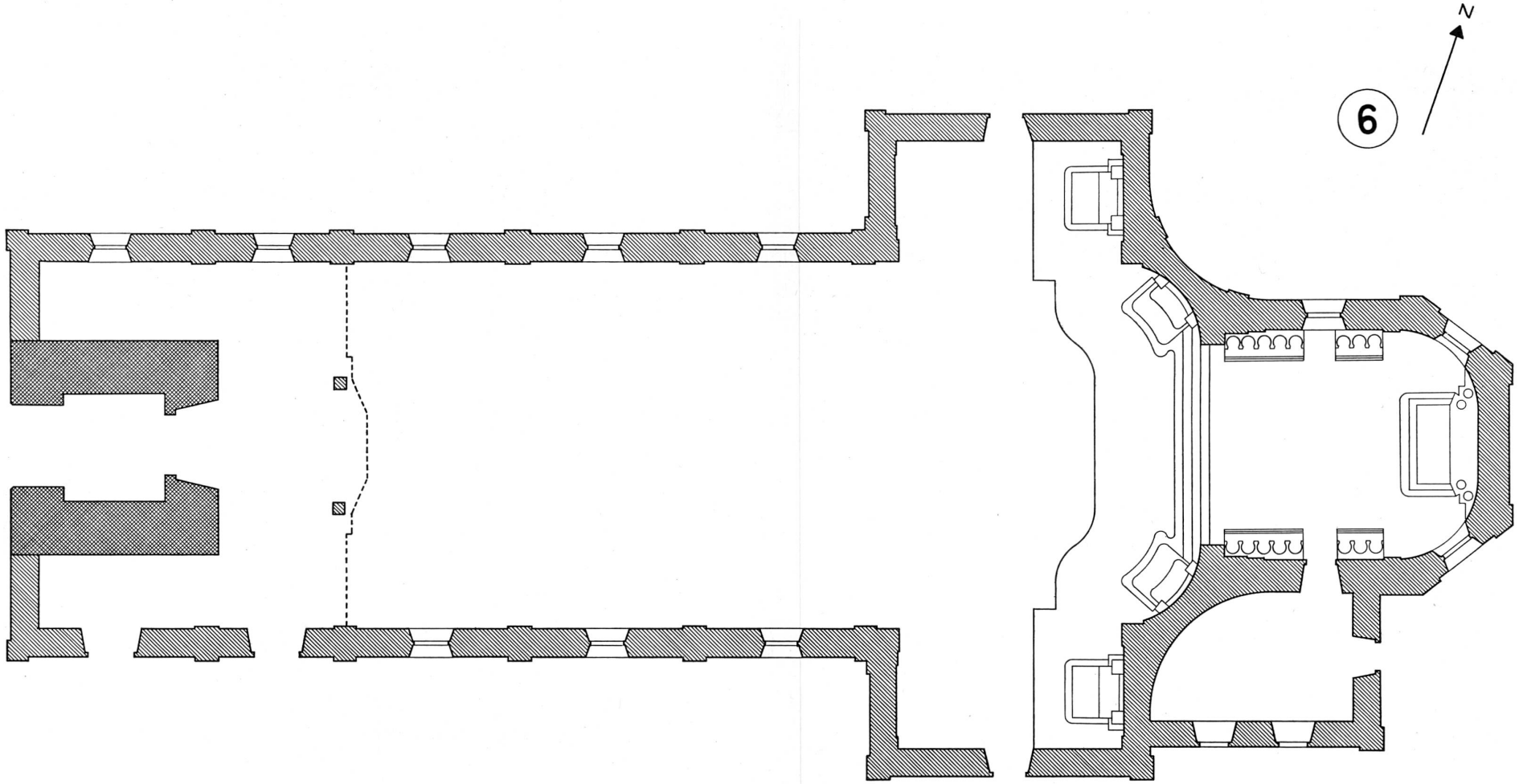

N
1
0
5
10
15 m


2
N


3
N


N
4

N
5


N
6

Zu den Plänen:

Originalpläne im Maßstab 1 : 100

Plan I:

Gesamtplan. Die ergrabenen Fundamente sowie der Turm als Rest einer älteren Anlage sind gestrichelt eingetragen. Die Mauern der bestehenden barocken Anlage sind im Umriß angegeben. Die Aufnahmen der Fundamente sind nicht im strengen Sinne steingerecht; sie wollen einen ungefähren Eindruck von Erhaltungszustand und Steingröße vermitteln.

Plan II:

Rekonstruktionsplan der ersten Kirche. Älter als die Kirche sind die drei abweichend orientierten Gräber: Zwei innerhalb des Chorquadrums, eines (Tuffsarkophag) nördlich davon. Diese drei Gräber reichen unter die Mauer des Chores. Parallel zur Kirche ein wahrscheinlich mit der Kirche gleichzeitiges Plattengrab. Das Alter der Schrägmauer im Nordflügel des heutigen Querschiffes ist unbestimmt; sie kann bereits zur Zeit der ersten Kirche bestanden haben. (Die Linie bezeichnet die Orientierung der Skelette, der Kreis die Lage des Kopfes: Westlage).

Plan III:

Rekonstruktionsversuch der Kirchenerweiterung (Kirche II). Als übernommener Bauteil ist das Altarhaus der ersten Kirche mit Kreuzschraffur eingezeichnet. Der nördlich angebaute Mauerwinkel, wahrscheinlich die Umfassungsmauer eines zweiten Altarhauses, berücksichtigt die im ersten Plan nicht schraffierte Schrägmauer; sie muß zur Zeit der Kirche II bestanden haben.

Plan IV:

Die Rekonstruktionsskizze möchte nicht leichtfertig einen ungesicherten und auf wenigen Elementen basierenden Kirchengrundriß (Kirche III) in die Literatur einführen; sie soll lediglich unsere im Text angestellten Überlegungen illustrieren.

Plan V:

Die gotische Kirche. Nur die archäologisch gesicherten Elemente sind gestrichelt angegeben. Aus den schriftlichen Dokumenten und bildlichen Darstellungen geht indessen hervor, daß die heutigen Langhausmauern auf denjenigen der gotischen Kirche stehen, die gotische Kirche mithin schon die Breite der heutigen besaß.

Plan VI:

Barocke (heutige) Anlage. Altäre und Chorgestühl nach Original-Plan Purtschert.